

Marxismus und hermeneutische Tradition

1. Es steht außer Zweifel, dass innerhalb der theoretischen Realität des zeitgenössischen Denkens, d. h. des Denkens der *zweiten Hälfte* unseres Jahrhunderts, das Phänomen der Hermeneutik oder die hermeneutische Philosophie einen erstrangigen Platz einnimmt. Die »Philosophen des Sinnes« gehören heute zu denen, die am stärksten verantwortlich sind für die tiefgreifenden Umformungen, die Gestalt und Struktur der philosophischen Grundproblematik nun seit über zwölf Jahren durchgemacht haben. Jedes Denken, das mit diesen Umformungsprozessen Schritt halten und aktiv an ihnen teilnehmen will, muss die hermeneutische Richtung als einen wichtigen Partner in Betracht ziehen. Dies trifft in besonderem Maße auf den Marxismus zu, der offensichtlich mit der Hermeneutik mehr Interessen gemeinsam hat als mit jeder anderen Philosophie und dort mehr Möglichkeiten für einen fruchtbaren Dialog findet als sonstwo. Partnerschaft erfordert jedoch eine wirkliche und allseitige Konfrontation der beiden Standpunkte, eine Konfrontation, die bisher noch nicht stattgefunden hat und die zu einer immer dringenderen Aufgabe für die Marxisten wird. Die Thesen, die hier vorgetragen werden, stellen keinen Versuch zu einer solchen Konfrontation dar; sie sollen lediglich die Notwendigkeit einer Konfrontation aufzeigen und einige mögliche Ansatzpunkte dafür andeuten.

[...]

23. Es ist keine Übertreibung, wenn wir das Gesagte dahingehend zusammenfassen, dass die Hermeneutik auf eine Konfrontation mit dem Marxismus angewiesen ist. Ist der Marxismus ebenfalls auf eine solche Konfrontation angewiesen? Darauf möchte ich in aller Kürze antworten: mehr als auf alles andere. Das genuin marxistische dialektische Denken hat heute in der Hermeneutik — besonders in jener, die sich von Husserl und der Phänomenologie herleitet — seinen ernsthaftesten philosophischen Partner. Die hermeneutische Tradition scheint diesen Sachverhalt allmählich begriffen und damit, wenigstens vorläufig, realisiert zu haben, was sie vom dialektischen Materialismus lernen könnte. Für den Marxismus ist es an der Zeit, ebenfalls alle Möglichkeiten für einen fruchtbaren Dialog mit der Hermeneutik wahrzunehmen. Ich habe hier keineswegs die Absicht, einen kompletten Überblick über diese Möglichkeiten zu geben, möchte aber doch auf die wichtigsten dieser Möglichkeiten hinweisen.

Der Marxismus bedarf der Hermeneutik, d. h. er kann und sollte von ihr etwas philosophisch Wichtiges lernen, das seinen traditionellen philosophischen Horizont erweitern könnte, und zwar in zumindest drei Problembereichen, denen drei verschiedene Ebenen des theoretischen Denkens entsprechen. Erstens beziehen wir uns auf die unmittelbar epistemische Ebene der Methode und der Methodologie in der Erkenntnis der gesellschaftlich-geschichtlichen Realität. Der entscheidende Punkt liegt in der bewussten und umfassenderen Verwendung hermeneutischer Techniken des »Lesens« und »verstehenden Beschreibens« bei der Erforschung aller Arten von Phänomenen des gesellschaftlichen Lebens und der Kultur. Ich wiederhole noch einmal: der historische Materialismus war immer eine wirkliche Anwendung dieser Techniken — er war »Kritik« und »Interpretation«; unter diesem Gesichtspunkt kann die klassische marxistische Literatur als eine Fundgrube betrachtet werden für Modellfälle einer Hermeneutik, die sich mit den verschiedenartigsten Phänomenen befasst. Doch nicht immer hatte der Marxismus ein hinreichend entwickeltes theoretisches und methodisches Bewusstsein von den Verfahrensweisen, die er selbst anwandte. Ausserdem beschränkte er ihre Anwendung allzu häufig darauf, makrostrukturelle Gleichförmigkeiten auszumachen, und verzichtete damit unnötig auf die fruchtbaren Möglichkeiten, die diese Verfahrensweisen anzubieten haben besonders bei der Untersuchung von Überbauphänomenen von Formen des sozialen Bewusstseins, von kulturellen Phänomenen im weiteren Sinne. Wieviele neuartige Ausblicke eine solche genuin marxistische »Hermeneutik der Kultur« eröffnen kann, beweisen die Untersuchungen von Gramsci und Lukacs, die Erfahrung, die neue Ästhetiker wie Brecht und Piscator gemacht haben oder die sowjetische Avantgarde der zwanziger Jahre, manche Versuche der Frankfurter Schule (z. B. die Arbeiten von Walter Benjamin oder Adornos. *Philosophie der neuen Musik*) und schließlich die Versuche von Goldmann und seiner Schule mit ihren marxistischen Literaturstudien.

Zweitens hat der Marxismus auch auf der epistemologischen Ebene fruchtbare Berührungspunkte zur Hermeneutik, d.h. auf der eigentlichen Ebene seiner philosophischen Theorie. Hier kommt es vor allem darauf an, den »hermeneutischen Kern« ans Licht zu bringen, der stets in der genuin marxistischen Dialektik enthalten war — in dieser Ontologie der Geschichtlichkeit, dieser philosophischen Theorie des gesellschaftlichen Seins. Denn die hermeneutische Tradition — zumindest dort, wo ihr quasi-theologischer Stil zwanglos auf ein Minimum reduziert werden kann - weist den Marxismus heute deutlich auf einige Grundprobleme dieser neuen Ontologie hin, die im wirklichen historischen Marxismus entweder unbekannt blieben oder noch nicht begrifflich entfaltet wurden. Als Beispiel möchte ich hier nur das Grundproblem der Sprache erwähnen — vor allem, was ihre »ontologischen« Funktionen betrifft, die den unüberschreitbaren Horizont für jegliche historische Intersubjektivität abgrenzen und so, wahrscheinlich in demselben Umfang, wie die

materielle Produktion es tut, die eigentlichen Fundamente für das »gesellschaftliche Sein« legen.

Bisher stand die Reflexion auf Sprache, Bedeutung und Kommunikation im Marxismus nahezu ausschließlich unter der methodologischen oder logisch-semantischen Perspektive, die von den Positivisten übernommen wurde. Die Ausarbeitung der Grundlagen einer wirklich marxistischen dialektischen Sprachphilosophie ist jedoch eine der dringendsten Aufgaben für die Zukunft — und hier kann man sehr viel von der nach-husserlschen Hermeneutik lernen. Ein anderes Beispiel: die philosophische Frage nach der Wissenschaft, nach einem zutreffenden Modell für deren kognitive Rationalität, nach ihren soziokulturellen Quellen, Funktionen und Grenzen — kurz nach der Geschichtlichkeit der theoretischen und praktischen Realität, die durch die Wissenschaft aufgebaut wird. Und wiederum: diese Fragen wurden in den bislang geltenden marxistischen Traditionen nahezu ausschließlich vom positivistischen Denken monopolisiert. Häufig hört man von einer marxistischen »Methodologie der Wissenschaften« oder von einer »Wissenschaft der Wissenschaft« - doch selbst, wenn eine solche Reflexion sich dem Positivismus widersetzt, bewegt sie sich doch weiterhin innerhalb des vom Positivismus aufgezwängten theoretischen Feldes, in dem die philosophische Frage nach der Wissenschaft stets eine unmittelbar epistemische Form annimmt. Damit fehlt dem Marxismus immer noch eine genuine Philosophie dieses besonderen sozialen und historischen Phänomens, das die moderne Wissenschaft darstellt; es fehlt ihm immer noch an einer entsprechenden Kritik (im Marxschen Sinne dieses Wortes), an einer entsprechenden dialektischen Theorie. Auch hier kann sich eine Konfrontation mit den Fragen der heutigen Hermeneutik, die sich seit langem mit diesen Problemen befasst hat, als äußerst fruchtbar für den Marxismus erweisen.

Drittens ist dieser Dialog auch deshalb für den Marxismus so wichtig, weil er seine eigene philosophische Identität, seine Selbsterkenntnis tangiert. Die hermeneutische Tradition ist ein ernsthafter und anspruchsvoller Partner. Natürlich ist eine Diskussion mit ihm schwieriger zu führen als Auseinandersetzungen mit philosophisch unbedeutenderen Gegnern, z. B. mit dem traditionellen Neopositivismus, dem Neothomismus oder dem sogenannten Existentialismus. Doch nur eine solche Diskussion kann zu echt marxistischem Denken anregen und seine beste Tradition beleben. Denn es ist nicht so, dass die wirklich dialektische Tradition immer im Marxismus lebendig war; im Gegenteil, die Geschichte zeigt, dass sie allzuhäufig in dogmatische Vergessenheit versank. Der Dialog mit der Hermeneutik fördert in besonderem Maße, was in dem Kampf gegen diese Vergessenheit am wichtigsten ist: das Gedächtnis des Marxismus für seine eigenen Quellen, für seine eigene Geschichtlichkeit, für seine eigenen Fehler. Vielleicht mehr als jede andere Philosophie lenkt die heutige Hermeneutik die

Aufmerksamkeit der Marxisten - mitunter auch indirekt, durch Kritik und Aufrufe zur Stellungnahme - darauf, wo die wirkliche Problematik der marxistischen Philosophie liegt, auf welcher Ebene sich bei ihr das theoretische Denken bewegt, worin die Eigenart der untersuchten theoretischen und praktischen Realität besteht. Das ist nicht wenig, wenn man bedenkt, dass nicht alle Marxisten heute deutlich diese Identität ihres Philosophierens realisieren können und dass zwischen ihnen kein Einverständnis darüber besteht, was marxistische Philosophie ist und was nicht.

Natürlich werden sie diese Antwort nicht von der Hermeneutik bekommen; dies sind Fragen, auf die sie selbst Antworten finden müssen, auf dem Wege einer gründlichen kritischen und selbstkritischen Reflexion, einer »Autohermeneutik« des historischen Materialismus und der Dialektik. Die Diskussion mit der Hermeneutik ist deshalb so überaus nützlich, weil sie eine solche Reflexion ständig provoziert. Ein guter Dialogpartner ist einer, der uns etwas Interessantes zu sagen hat; doch jemand, der uns ständig nötigt, darüber nachzusinnen, was wir wirklich sagen und denken, ist noch besser.

*Zitiert aus: Marek J. Siemek, **Marxismus und hermeneutische Tradition**. In: B. Waldenfels u.a. (Hrsg.), *Phänomenologie und Marxismus*, Bd. 1. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1977, S. 45-70. Siehe auch http://www.praxisphilosophie.de/marxismus_philosophie_221.htm*